

# Die Nothwendigkeit der körperlichen Ausbildung der Jugend

und einer

Beschränkung der Arbeitszeit.

Von Dr. W. F. Sattler.

Es ist nicht wohl zu erwarten, daß das Publikum im Allgemeinen sich mit speciell pädagogischen Fragen befasse, denn wo auch nicht, wie in den meisten Fällen, Zeit und Lust dazu fehlt, wird es doch an der passenden Gelegenheit fehlen, sich darüber zu unterrichten. Allein auffallend und betrübend ist die Thatsache, daß selbst solche Eltern, welche sich der Erziehung ihrer Kinder mit Lust und Liebe widmen, der Schule so wenig Aufmerksamkeit schenken. Von dem innigen Zusammenhange, von der für die Erziehung so nothwendigen Wechselwirkung zwischen Haus und Schule ist gar keine Rede mehr, oder sie sind doch auf das allerbescheidenste Maß beschränkt. Durch seinen Beruf wird der Lehrer nur in den seltensten Fällen mit den Eltern seiner Schüler bekannt; man hält es für nothwendig, sich zu entschuldigen, wenn ja einmal eine besondere Veranlassung eine persönliche Besprechung erforderlich macht, und vermeidet an einem dritten Orte mit einer gewissen ängstlichen Scheu Gespräche über „Schulgeschichten.“

Ich will mich hier nicht darüber verbreiten, wie sehr dem Lehrer sein Beruf dadurch erschwert wird, mit wie geringer Befriedigung er in Folge dessen nicht selten auf seine Wirksamkeit zurückblicken muß: ich darf mich nicht der Hoffnung hingeben, daß meine Worte — selbst wenn ich die daraus entspringenden Nachteile noch so beredt und eindringlich zu schildern wüßte, — nicht unbeachtet verhallen würden. Die Klage darüber ist eben so allgemein verbreitet, wie alt.

Während in einem dem Parlamente kürzlich erstatteten Berichte über den Zustand der öffentlichen Schulen Englands die königlichen Commissäre darauf hinweisen, daß „viele Eltern ihre Pflichten, die sie so gut wie die Schule zu erfüllen hätten, vernachlässigen,“ und den Grund dieser Erscheinung in der großen Zunahme des Reichthums und der damit verbundenen Vergnügungssucht, dem Jagen nach materiellen Gütern suchen, fand ich zu meiner Ueberraschung dieselben Klagen bereits in einem Berichte unserer Schuldeputation aus dem Jahre 1833:

„Leider stehen häusliche Erziehung und die Schule — heißt es da u. A. — fast allenthalben zu abgesondert neben einander, um sich gegenseitig zu unterstützen. Wie selten haben jetzt Eltern und Lehrer ein ruhiges Gespräch mit einander, und doch ist für sie der nämliche Gegenstand ernster und gemeinsamer Sorge und Thätigkeit vorhanden! Sind es nicht fast nur Klagen und Beschwerden, welche sie, und doch nur höchst selten zusammen führen.“

Man verfiel damals nun auf den allerdings unpraktischen Gedanken, die Theilnahme des Publikums an der Schule durch halbjährliche Zusammenkünfte des Scholarchats mit den Vätern der Schüler wecken zu wollen — allein schon in dem Berichte von 1839 findet sich das Geständniß: „Die Maßregel hat den gehegten Erwartungen nicht entsprochen. Mehr als zehn der eingeladenen Väter sind nie erschienen, gewöhnlich nur drei oder vier, und einige Male erwartete das Scholarchat vergebens einen Besuch.“

„Höchst wichtig ist das Verhältniß der Eltern zu den Lehrern; ein stetes Zusammenwirken ist nöthig. Der Vater frage den Lehrer: wie macht es mein Sohn in der Schule? hinwiederum der Lehrer den Vater: wie verhält er sich zu Hause? So entsteht die heilsamste Controle, welche besonders die schwer zähmbaren Knaben und die entschiedenen Taugenichtse zwischen zwei Feuer bringt.“<sup>1</sup> Diese Theilnahmslosigkeit des Publikums erweist sich auch nach einer andern Seite hin als ungemein schädlich, und manche Klagen, die ab und an gegen die Schule erhoben und gedankenlos nachgesprochen werden, bis sie begründet zu sein scheinen, weil eben Jedermann darin übereinstimmt, sind, wenn nicht ausschließlich, so doch hauptsächlich dieser Theilnahmslosigkeit zuzuschreiben. Niemand läßt es sich einfallen, an unser heutiges Geschäftsleben, an häusliche Einrichtungen u. s. w. den Maßstab anzulegen, wie vor 20, 30 Jahren, und doch denkt sich die Mehrzahl der Väter die Schule noch unverändert dieselbe, wie damals, wo sie auf jenen Bänken gesessen. Die Anforderungen der Neuzeit, der allgemeine Fortschritt auch auf diesem Gebiete existiren für sie gar nicht oder werden nicht verstanden, wenn sie sich auch manchmal freuen, daß ihre Kinder jetzt so ganz anders und so manche Dinge lernen, die sie sich durch eignen Fleiß, durch eigne Anstrengung erst in späteren Lebensjahren aneignen mußten. Man erkennt zwar gern und willig die Vortheile einer guten Erziehung an; allein „eine gute Erziehung geben“ heißt nicht selten eben nur: die Kinder in die Schule schicken und, wo es sein muß, durch Privatstunden die nothwendig gebliebenen Lücken ausfüllen. Und da der Vater sein Geschäft hat, die Mutter von dem Haushalte oder von ihren Vergnügungen zu sehr in Anspruch genommen ist; da die Jugend außerdem jetzt so viel mehr zu lernen hat, als früher, so geschieht dies möglichst frühzeitig, ohne alle und jede Rücksicht auf die Gesundheit, und Kindergärten müssen das Spiel auf der Kinderstube, den ersten Unterricht durch die Mutter ersetzen.<sup>2</sup>

Ueber das Alter, in dem die Kinder zur Schule geschickt werden sollten, äußert sich aber Dr. G. M. Schreiber<sup>3</sup> folgendermaßen:

„Die Hauptwerkstätte im kindlichen Organismus, welche für die mit dem Unterricht verbundenen Thätigkeiten direkt in Anspruch genommen wird, ist das Gehirn. Die ärztliche Beobachtung lehrt, daß das Gehirn durchschnittlich mit Ablauf des siebten Lebensjahres seine, wenigstens dem Umfange nach, volle, bleibende Ausbildung erreicht. Die Mehrzahl der Kinder wird während oder mit Ablauf des sechsten, ja sogar des fünften Lebensjahres in den Unterricht hineingerieben, der bei Mangel der Reife ein Saft und Kraft vernichtendes Lernjoch ist. Die Verfrühung des Schulunterrichts ist naturwidrig und deshalb hinsichtlich ihrer Folgen eine Versündigung an der Generation.“

In ähnlicher Weise spricht sich auch Kaumer aus:

„Gut Ding will Weile haben, sagt das Sprichwort. Das Kind wächst geistig wie leiblich; eine zarte, verständige Aufmerksamkeit ist nöthig, um zu beobachten, ob es für einen gewissen Lehrgegenstand reif sei. Wie Wenige haben diese Aufmerksamkeit! Der Bauer beschämt sie, welcher genau Acht hat, ob sein junges Pferd stark genug sei, Sattel und Reiter zu

<sup>1</sup> K. v. Kaumer, Geschichte der Pädagogik.

<sup>2</sup> Daß die Kindergärten überhaupt damit nicht verurtheilt werden sollen, bedarf kaum einer besondern Bemerkung.

<sup>3</sup> Ein ärztlicher Blick in das Schulwesen, Leipzig 1854.

tragen. Verstecht ers einmal und spannt es zu früh an, so ist das über seine Kräfte angestrengte Thier hin; leider habe ich mehr als einen durch ähnliche unzeitige, übertriebene Anstrengung geknickten Knaben kennen gelernt. Jener Bauer weiß nur ein Mittel, sein armes Thier wieder zu Kräften zu bringen: er sattelt es ab und treibt es auf grüne Weide. Ich wußte auch nichts Besseres zur Wiederherstellung der geknickten Knaben anzurathen, als solche Ferien im Grünen.“

Ist es nicht seltsam, daß Liebe zu ihren Kindern die Eltern nicht zu demselben Mittel treibt, welches dem Bauern nicht Liebe oder Mitgefühl für das Thier, sondern sein eigener Vortheil anrath?

Die Schule scheint dann ihren Zweck nicht zu erfüllen, wenn sie die Kinder nicht den größten Theil des Tages in ihren Mauern zurückhält und außerdem dafür sorgt, daß der Rest des Tages durch Arbeiten vollständig ausgefüllt werde. Dadurch verliert sie aber ihren hohen Beruf und wird zu einer großen Kinderbewahranstalt erniedrigt. Und wie gar Manche in spätern Lebensjahren mit einem gewissen Gefühle der Wehmuth auf die vielen kostbaren Stunden zurückblicken, die sie in der dumpfen Schulstube oder daheim über ihren Büchern weggeessen haben, so finden sich unter der Jugend leider nur Wenige, welche die Schule nicht für eine Last oder für ein nothwendiges Uebel halten. Man wende dagegen nicht ein, daß es nicht möglich sei, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden; daß es nicht möglich sei, daß nicht nur einzelne, wenige Schüler, sondern alle ohne Unterschied mit Lust und Liebe auf die Schulzeit zurückblicken. Es ist sicherlich falsch anzunehmen, die Uebung der Kräfte des Geistes, wie sie Sache der Schule ist, müsse unangenehm und lästig sein, um dieselben zu entwickeln und zu kräftigen, und eben so falsch ist es zu behaupten, weil Jugend keine Tugend habe, so müsse die Gewöhnung zu derselben auf der Schule die Freude an letzterer verderben.

Sieht man jetzt die Kinder vom frühen Morgen bis zum späten Abend durch die Schule in Anspruch genommen, so findet man es nur ganz natürlich, da man in jungen Jahren ja dasselbe gemußt habe, während die Ansprüche heutzutage doch so viel höher geworden; oder man freut sich gar darüber, da man der weiteren Aufsicht dadurch überhoben ist. Nur Einzelne wagen zweifelnd zu fragen, wo soll das noch hinaus mit dem Lernen? Und wohl haben sie ein Recht so zu fragen. — Da ist außer den verschiedenen Sprachen, außer Mathematik, Geschichte und Geographie auch Botanik, Physik und Chemie in den Kreis der Lehrgegenstände aufgenommen, und als ob es an dem zu bewältigenden Stoffe noch nicht genug sei, werden Stimmen laut, welche auch Volkswirtschaft, Stenographie und andere Dinge in den Unterricht hineingezogen wissen wollen.

Ich bin nun weit davon entfernt zu verlangen, daß selbst auf dem Gymnasium der Unterricht wieder auf die classischen Studien beschränkt werde. Allein gestützt auf eigne Erfahrung, wie auf das einstimmige Urtheil von Pädagogen und Ärzten in Deutschland wie in andern Ländern, halte ich es für eine gebietende Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, daß eine Beschränkung der Schulzeit dringend geboten ist, um den Unterricht zu beleben und fruchtbar machen, den Schülern aber die rechte Freude am Lernen zu geben.

Wir befinden uns auf einer abschüssigen Bahn, und es ist hohe Zeit, daß man sich der drohenden Gefahr ernstlich bewußt werde, daß Schulbehörden und Lehrer in ihren Bestrebungen von den Eltern unterstützt werden. Die Folgen des jetzigen Systems treten immer mehr zu Tage. Die Klagen über die Verzärtelung, die physische Schwäche der jüngeren Generation haben ihren Grund nicht in der Anerkennung, die man sprichwörtlich vergangenen Zeiten zu zollen pflegt; sie beruhen auf Thatsachen, die sich nicht hinwegdisputiren lassen.<sup>1</sup> Die Erscheinung findet

<sup>1</sup> Nach der „Augsb. Allg. Zeitung“ sind laut einer von der bairischen Regierung aufgestellten Vergleichung in verschiedenen europäischen Ländern von je 1000 dienstpflichtigen jungen Leuten 550 wegen Mindermaß oder Gebrechen dienstuntauglich.

aber ihre Erklärung darin, daß wir die Ausbildung des Körpers über der des Geistes fast ganz vernachlässigen, ohne freilich zu bedenken, daß letzterer dadurch nicht weniger Eintrag gethan wird. Von einer harmonischen Entwicklung kann gar nicht die Rede sein, glaubt man doch mit ein oder zwei Turnstunden wöchentlich ein Uebriges gethan zu haben.

Abgesehen von gelegentlichen Abhandlungen in pädagogischen Zeitschriften und den Verhandlungen auf Lehrerversammlungen, besitzen wir eine ganze Literatur über diesen Gegenstand. Ein Aufsatz vom Medicinalrath Lorinser „Zum Schutz der Gesundheit in den Schulen“ erschien bereits 1836 in der Berliner medizinischen Zeitung. Allein, nach den bisherigen Erfolgen zu schließen, haben diese Stimmen wenig oder gar keine Beachtung gefunden. Eine reiche Blüthenlese darauf bezüglicher Aussprüche von Ärzten und andern Männern, deren Urtheil wohl zu beherzigen wäre, ist in der auch sonst noch manche verständige Winke enthaltenden Schrift von F. Schnell „Die Beschränkung des Schulunterrichts auf die Vormittagszeit, Berlin 1864,“ zusammengestellt.

Dieselben Ansichten finden sich in einer kleinen Schrift von Dr. Passavant „Ueber Schulunterricht vom ärztlichen Standpunkte, Frankfurt 1863,“ ausgesprochen.

„Die Veranlassung, daß ich das Wahrgenommene niederschrieb,“ heißt es in der Vorrede, „lag in der Aufforderung dazu von Seiten eines allgemein geschätzten Lehrers, welcher, mit den Mißständen in der Organisation des Schulunterrichts wohl bekannt, der Ansicht ist, daß es Sache der Ärzte sei, das Publikum mit den Nachtheilen genauer bekannt zu machen, welche durch den Schulunterricht entstehen können.“

„Diese bestehen — führt er dann im Allgemeinen an — in einer dem Alter und den Kräften des Schülers nicht entsprechenden Thätigkeit; in dem zu vielen Sizen; sie bestehen darin, daß zu viel und zu vielerlei auf einmal gelehrt, und deshalb mehr gelehrt als gelernt wird; daß mehr darauf gesehen wird, schon frühzeitig den Kindern allerlei Kenntnisse beizubringen, als darauf, daß eine gesunde, geistige Entwicklung stattfindet; sie bestehen endlich darin, daß man bei dem Schulunterrichte die körperliche Entwicklung der Schüler nicht in dem Maße berücksichtigt, wie sie es verdient, und dem Gesundheitszustande der Kinder zu wenig Aufmerksamkeit schenkt. Was nützt es den Kindern, wenn sie früh schon mit mannigfaltigen Kenntnissen prangen und bleiben in ihrer späteren Entwicklung zurück; was nützt es, wenn Kenntnisse auf Unkosten der Gesundheit in der Jugend erworben sind und für das ganze übrige Leben eine schwächliche Gesundheit die Folge davon ist?“

„Es ist aber eine Thatsache, daß es in den Schulen der Städte und namentlich in den Gymnasien viel mehr Kurzsichtige giebt als in den Landschulen.“

Den Grund findet Passavant darin, daß „die Jugend der Städte mehr sitzen und mit gebücktem Kopfe arbeiten muß. Ein solches Sitzen macht Congestionen nach dem Kopfe, und was hier besonders in Anschlag kommt, nach den Augen.“ Die Zahl der hauptsächlich jüngeren Leute, welche in Deutschland Brillen tragen, fällt Fremden, z. B. Engländern, bei denen Kurzsichtigkeit verhältnismäßig sehr selten ist, sofort auf. Für die weite Verbreitung, sowie für die Zunahme der Augenschwäche in den oberen Classen sprechen die nachstehenden Zahlen, von denen allerdings kein Schluß auf das Ganze gezogen werden darf: In der Prima unseres Gymnasiums tragen von acht Schülern nur 2 keine Brille, während 2 sie beständig tragen; in Secunda kommen auf 19 Schüler 8, in Quarta b. auf 25 Schüler 6 Kurzsichtige.

Nicht weniger entschieden haben sich vor einem Ausschusse des Parlaments — auf dessen werthvollen Bericht ich später noch näher eingehen werde — die gewichtigsten Autoritäten Englands ausgesprochen. Nach Professor Owen z. B. „ist fünf- oder sechsständiges gezwungenes Sitzen für wachsende Kinder selbst in den bestventilirten Zimmern eine Verletzung der Grundgesetze der Physiologie.“ Und mit Bezug auf den über die öffentlichen Schulen erstatteten Bericht

äußert Dr. Acland „ich muß als Arzt sagen, daß ich wirklich mit Besorgniß die Art und Weise betrachte, wie Knaben heutzutage gedrängt werden. Ich fürchte, es wird sich in 50 Jahren zeigen, was die Wirkungen dieses Systems auf den Körperzustand unserer Jugend sein werden.“

Dies ist indessen durchaus nicht allein die Schuld der Schule; sie ist darin vielmehr nur der Richtung des Zeitgeistes gefolgt. In weit höherem Grade trifft die Schuld die Eltern, und dabei tritt die Nothwendigkeit eines Zusammengehens von Haus und Schule recht deutlich zu Tage. Außerhalb der Schule wird die Zeit fast eines jeden der älteren Schüler durch eine größere oder geringere Anzahl von Privatstunden in Anspruch genommen. Dagegen kann und soll natürlich an und für sich nichts gesagt werden. Allein ein in seinen Folgen oft sehr schädlicher Uebelstand ist der, daß selbst bei schwachen oder trägen Schülern die Eltern darin nach eigenem Ermessen und Belieben verfahren und nur selten oder nie den Lehrer um Rath fragen.

Und wie oft sind doch solche Stunden — von Tanzstunden gar nicht einmal zu sprechen — einem Schüler geradezu schädlich! Wie sehr auf diese Weise ohne alles Verschulden der Schule die an einzelne Knaben gestellten Gesamtansprüche ins Unerträgliche gesteigert werden, davon wird jeder Lehrer nur zu viele Beispiele anzuführen vermögen, ohne daß es unter den bestehenden Verhältnissen immer möglich wäre, etwas dagegen zu thun. Ich bin überzeugt, daß die meisten Eltern keine Ahnung von der thatsächlichen Ueberbürdung ihrer Kinder haben: Zahlen, deren Richtigkeit ich verbürgen kann, mögen dafür sprechen. Seit einigen Jahren habe ich mir regelmäßig einige Zeit nach dem Anfange eines jeden Semesters von den Schülern meiner Classe eine Aufgabe über die Privatstunden, wie auch über die durchschnittliche tägliche Arbeitszeit machen lassen. Daraus ergab sich denn, daß diese Knaben im Alter von 13—14 Jahren außer den 32 Schulstunden wöchentlich im Durchschnitt 22—27 Stunden durch Schularbeiten, Privatstunden und Ueben auf dem Clavier u. s. w. in Anspruch genommen wurden: bei Einzelnen steigerte sich dies bis auf nahe an 40 Stunden. Der Durchschnitt aber bei  $32 + 27 = 59$  Stunden wöchentlich ergiebt die ungeheure Zahl von 10 Stunden, die ein Knabe von diesem Alter regelmäßig Tag für Tag beschäftigt ist.

Um dem möglichen Einwande zu begegnen, daß die Knaben ein Interesse daran gehabt zu übertreiben — was bei Einzelnen gar nicht in Abrede gestellt werden soll — sei noch bemerkt, daß die durchschnittliche Arbeitszeit zu verschiedenen Malen zwischen 2 und 3 Stunden schwankte. Daß sich indessen das Gesamtergebnis noch so niedrig stellt, ist einzig und allein dem Umstande zuzuschreiben, daß einzelne Knaben gar keine Privatstunden hatten.

„Als einen durchschnittlichen gesundheitlichen Maßstab — sagt Dr. Schreiber in der oben angeführten Schrift — kann man betrachten: daß die Gesamtsumme der Lern- und Arbeitszeit (einschließlich etwaigen, jedoch nur unter vorsichtiger Berechnung statthafter Privatunterrichts) bei einem Kinde von 8—12 Jahren immer noch täglich mindestens 4, bei einem Kinde von über 12 Jahren mindestens noch 3 Stunden zu Spiel und Erholung übrig lassen muß, wenn die gedeihliche Entwicklung nicht leiden soll.“

Noch weiter geht darin Falidor, „Die Schwächung der Generation durch die moderne geistige Treibhauszucht sammt anderen modernen Erziehungsgebrechen, Berlin 1861,“: „Es ist naturgemäß, daß der 14jährige Knabe täglich höchstens 6 Stunden, und weiterhin der 20jährige Jüngling höchstens 8 Stunden sitze, lerne und arbeite, denn Mehr widersteht und schadet der Jugend.“ Dieselbe Forderung findet sich in dem englischen Sprichworte ausgedrückt: „All work and no play, makes Jack a dull boy.“ (Nur Arbeit, gar kein Spiel, macht Hanschen dumm und stumpf.)

Und diese Stumpfheit ist der größte Feind, mit dem die Schule zu kämpfen hat; ihr ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß der durch das Lernen erzielte Gewinn so außer allem Verhältnisse zu der darauf verwandten Zeit und Mühe steht. Für diejenigen, welche gewissenhaft

arbeiten, ist die Last in den meisten Fällen zu groß, und eben diese pflichttreuen, sowie einige ehrgeizige Knaben leiden darunter, während freilich die Mehrzahl es versteht, die Last auf die eine oder andre Weise von sich abzuwälzen. Nachlässigkeit und Oberflächlichkeit im Lernen werden durch das System gewissermaßen sanktionirt und, wie es Manche dünken könnte, sogar prämiirt. Denn daher kommt es auch, was man so oft im Leben zu bemerken Gelegenheit hat, daß häufig gerade die besten Schüler in späteren Jahren den Erwartungen wenig oder gar nicht entsprechen, weil sie geistig wie körperlich gelitten oder es nicht gelernt haben, selbständig zu arbeiten, während andererseits manche träge und wenig versprechende Schüler sich später in überraschender Weise entwickeln.

„Die minder Thätigen, die Leichtsinrigen und Nachlässigen sind häufig diejenigen, welche den Natursinn und Lebensmuth am längsten bewahren.“ Lorinser.

Dieses Mißverhältniß zwischen den Leistungen auf der Schule und im praktischen Leben weist ganz entschieden auf einen Fehler in unserem heutigen Erziehungswesen hin. Illustriert wird dasselbe durch das Verfahren unserer Kaufmannschaft überhaupt,<sup>1</sup> sowie durch die allerdings auf die Spitze getriebenen Aeußerungen, wie man sie von Einzelnen wohl hört: „habe man für sein Comptoir die Wahl zwischen zwei Knaben, von denen der eine stets eine gute Genfur, der andere eine schlechte erhalten habe, so werde man letzterem den Vorzug geben.“ In nahem Zusammenhange damit steht das Streben, die jungen Leute so früh wie möglich und nur zu oft, ehe sie die Schule ordentlich durchgemacht haben, in ein Berufsgeschäft zu bringen. Schon in dem früher angeführten Deputationsbericht von 1839 heißt es:

„Als Hinderniß der vollen Wirksamkeit dieser sonst blühenden Anstalt (der Handelsschule) ist von dem Vorsteher bemerklich gemacht:

1) daß viele Schüler die Anstalt verlassen, ehe sie in die oberste Classe versetzt sind und also nicht an dem ganzen Cursus des für vollständige Benützung aller Classen berechneten Lehrplans Theil nehmen;

2) der Umstand, daß die Aufnahme in ein Comptoir selten oder nie von einem Zeugniß der Lehrer über Fähigkeiten, Kenntnisse und Betragen abhängig gemacht wird.“

Dieselbe Klage wiederholt sich noch beständig in jedem Jahresberichte des jetzigen Vorstehers. So heißt es in dem für 1860:

„Leider hat im verflossenen Jahre wiederum die erhebliche Zahl von 39 Schülern vor Vollendung des Schulcursus die Schule verlassen, um in das Berufsleben einzutreten, und befanden sich unter denselben 28, welche nur bis zur Secunda, sowie 11, welche nur bis zur Tertia und Quarta gelangt waren.“

Den eigentlichen Grund des Uebels berührt Passavant treffend mit den Worten: „freilich wird ein junger Mensch, der statt mit dem 15. erst mit dem 17. Lebensjahre in ein Geschäft tritt, auch für Eins verdoeben sein, nämlich dafür, zwei Drittel seiner Lehrzeit als Ausläufer zu fungiren. Was hier beispielsweise vom Kaufmannsstande gesagt ist, läßt sich eben so gut auf andere Stände anwenden.“

Auf die Gefahr hin, tauben Ohren zu predigen, kann aber nicht oft genug wiederholt werden: „Je besser die Vorkenntnisse, je größer die geistige und körperliche Ausbildung, desto schneller erfaßt der junge Mann sein Berufsgeschäft; nicht aber, je früher er es beginnt.“

Man thäte also Unrecht, wollte man für jenes Mißverhältniß die Schule allein verantwortlich machen. Denn wenn man auch oft von Diesem oder Jenem in späteren Jahren es bedauern hört, daß er die schönsten Jahre seines Lebens damit verschwendet habe, Dinge zu lernen, die er nie habe nutzbar machen können, und daß er mit ganz anderem Eifer, mit Lust und Liebe so manches Andere getrieben haben würde, so beruht das einfach auf einer Selbst-

<sup>1</sup> Man vergleiche darüber den Deputationsbericht von 1839 weiter unten.

täufchung. Es hieße aber auch den Zweck der Schule völlig verkennen, wollte man die Forderung stellen, daß sie in dem, was sie lehrt, auf die so verschiedenen Neigungen und Bedürfnisse der Einzelnen Rücksicht nehmen sollte. Wohl sollte sie indessen im Allgemeinen mehr als bisher auf die Ausbildung des Charakters hinzuwirken suchen. Gerade hierin liegt ein großer Vorzug der englischen Schulen. Wird auch im Allgemeinen weniger gelernt, so ersetzt doch die Ausbildung des Charakters diesen Mangel. Dieses Urtheil wird von englischer, wie von deutscher Seite bestätigt. Wie unlängst in einer englischen Review geäußert war: „der in seinem Wissen beschränktere junge Engländer wird gar bald im praktischen Leben dem gelehrteren Deutschen den Rang ablaufen,“ so faßt auch Wiese<sup>1</sup> das Resultat seiner Beobachtungen kurz dahin zusammen: „Im Wissen sind unsere höheren Schulen den englischen weit voran, aber die dortige Erziehung ist wirksamer, weil sie eine bessere Ausrüstung für das Leben mitgibt.“

„Man ist in England — heißt es an einer andern Stelle — durchaus der Meinung, der Erwerb von Kenntnissen sei bei der Erziehung erst die zweite Aufgabe, zu der das Leben immer noch Gelegenheit darbiete; aber damit ein junger Mensch diese Gelegenheit selbst zu ergreifen und zu benutzen verstehe, dazu müsse von früh an der ersten Aufgabe, der Charakterbildung genügt sein, denn Versäumnisse darin seien später nicht wieder gut zu machen. Für uns Deutsche liegt der Einwurf nahe, daß gerade eine wohlgeordnete wissenschaftliche Beschäftigung vorzüglich charakterbildende Kraft habe. Aber müssen wir nicht gestehen, daß diese Wirkung sich in unzähligen Fällen bei unserer Jugend nicht einstellt.“

Auch Alexander von Humboldt äußerte in einem Gespräche mit einem Lehrer: „bei unserer jetzigen Beschulungsweise ist es kaum möglich den jungen Menschen zu etwas Tüchtigem zu machen; die geistige Selbständigkeit und eine gebiegene Ausbildung des Charakters wird fast unmöglich gemacht. Ich habe schon oft die Klage gehört, daß man unter unsern Beamten zwar viele tüchtige Arbeiter, aber sehr wenige durch Charaktertüchtigkeit imponirende Persönlichkeiten finde, wie sie zur Leitung der einzelnen Geschäftskreise unumgänglich nothwendig sind.“

Als der erste Schritt auf dem richtigen Wege muß die Beschränkung der Schulzeit angesehen werden, wie sie bereits an einzelnen Orten praktisch durchgeführt ist, obschon noch nicht in dem Maße, wie es die Natur der Sache gebietet. Wenn in Hamburg schon seit einer Reihe von Jahren der Unterricht in den meisten Schulen auf die Zeit von 9—3 beschränkt worden und auch in Berlin von den Mitgliedern einzelner Bezirksversammlungen die Anregung zur Beseitigung des Nachmittagsunterrichtes ausgegangen ist, so dürfte das in andern Städten und nach dem mißglückten Versuche, die Offenszeit zu verlegen, auch bei uns kaum nachzuahmen sein. Mit Bezug auf den dagegen erhobenen Einwand aber, daß die Eltern dadurch belästigt würden, bemerkt Diesterweg mit vollem Recht: „die Schule soll den Eltern nicht jede Last abnehmen; haben sie Last mit den Kindern, so werden sie die Arbeit der Lehrer um so besser würdigen. Die Methode muß freilich die Zeit ersetzen: durch die Masse von Stunden wird aber Keiner geschiedt. Nach meiner Meinung muß die Neuerung — die Beschränkung der Schulzeit — zu einer der erfolgreichsten Verbesserungen unseres Unterrichtes ausschlagen.“

Wenn nun bei uns die Entfernungen von Schule und Haus auch nicht so bedeutend sind, wie z. B. in den genannten beiden Städten, so passen doch die von Professor Wiebe in der Vossischen Zeitung gemachten Bemerkungen im Uebrigen auch auf unsere Verhältnisse: „die Kinder müssen an vier Tagen mit Büchern bepackt, oft in Wind und Wetter, oft in glühender Hitze zur Schule wandern. Diese körperliche Anstrengung ist im kindlichen Alter der Gesundheit entschieden nachtheilig; sie legt den Grund zu manchen Krankheiten, veranlaßt oft

<sup>1</sup> Deutsche Briefe über englische Erziehung von Dr. L. Wiese, (jetzt Geh. Ober-Reg.- und vortragender Rath im R. Ministerium der geistl. Unterrichts- und Medizin-Angelegenheiten) Berlin 1855; eine in jeder Hinsicht anziehende und belehrende Schrift.

Bersäumnisse, ermüdet den Körper und macht ihn oft unlustig, oft sogar ungeeignet zu geistigen Anstrengungen. Alle diese Uebelstände werden noch gesteigert durch den Umstand, daß über Mittag nur drei, oft nur zwei Stunden Zeit bleiben. Nun geht es so mit angefülltem Magen wieder zur Schule, was kann da in den Nachmittagsstunden geleistet werden? — In den Wintermonaten wird vor 8 Uhr zur Schule aufgebrochen, nach 5 Uhr heimgekehrt, also vor Sonnenaufgang begonnen, nach Sonnenuntergang geendet; wo ist nun die zur Erholung und Erfrischung des Körpers nöthige Zeit herzunehmen? — Abgesehen von den körperlichen Nachtheilen ist die gegenwärtige Anordnung der Schulstunden auch mit ganz entschiedenen pädagogischen Nachtheilen verbunden.“

Man muß ferner bedenken, daß es nicht allein die Stunden und das Lernen sind, welche auf dem jugendlichen Geiste lasten; eben so schädlich ist wohl die Einwirkung, welche besonders bei reizbaren Kindern der Gedanke hat, wie sie all den verschiedenen, im Kreislauf der Tage und Wochen unaufhörlich an sie gestellten Anforderungen genügen sollen. Während alle Mühe darauf verwandt wird, sie vollzupropfen, während die Quantität der geistigen Nahrung, die sie zu sich nehmen, Alles gilt, wird der unendlich wichtigeren Rücksicht, daß sie das Gelernte verdauen oder verdauen können, und wie sie es verdauen, kaum Beachtung geschenkt. Namhafte englische Ärzte erklären die Vortheile des Wohnens auf dem Lande, wenn sie damit erkaufte werden, daß man täglich auf der Eisenbahn hin und herfährt, durch die damit verbundene Aufregung für vollständig aufgehoben. In noch weit höherem Grade kann die Hezjagd, wie unsere Jugend von Stunde zu Stunde, von Lektion zu Lektion getrieben wird, auf das ganze Nervensystem nur von den nachtheiligsten Folgen sein. Freilich ist es schwer zu bestimmen, was das richtige Maß sei. Die Grenze ist ja für jeden Organismus verschieden. Was Maß für den Einen ist, ist Uebermaß für einen Andern. Und doch werden an die Jugend ohne Unterschied dieselben, erwiesener Maßen zu hohen Anforderungen gestellt, und während der Lehrer auch in seinen Aufgaben vor Allem die schwachen oder mittelmäßigen Schüler zu berücksichtigen hat, darf er nur selten hoffen, dies von allen Eltern anerkannt zu sehen. Eltern glauben darüber, daß die Schüler zu wenig aushaben, weit häufiger, als über das Gegentheil klagen zu müssen — als ob das Lernen darnach bemessen werden könnte!

Zunächst leidet darunter wieder die Schule. Nichts ist gewöhnlicher als Klagen über Unaufmerksamkeit. Wer einmal in dem Falle gewesen ist zu unterrichten, wird aus eigener Erfahrung wissen, daß Aufmerksamkeit trotz der Aufbietung aller Kräfte von Seiten des Unterrichtenden auf die Dauer nur in einem höchst ungenügenden Grade zu erreichen ist. Man wundert sich wohl darüber, schiebt auch wohl die Schuld dem Lehrer zu, der es nicht versteht, die Schüler anzuregen oder zu fesseln; allein zu verwundern ist doch nur, daß man den Grund nicht da sucht, wo er eigentlich zu suchen ist, nämlich in der Unmöglichkeit dessen, was man fordert. Mir liegt nichts ferner, als etwa behaupten zu wollen, daß die Jugend durch Gewöhnung nicht auch zur Aufmerksamkeit, wie zur Ordnung, zur Pünktlichkeit und zum Lernen überhaupt auf der Schule erzogen werden müsse und könne — allein dann muthe man derselben wenigstens nicht zu, was selbst ein Erwachsener kaum zu leisten vermöchte.

Es muß allerdings gewagt erscheinen, die mögliche Dauer der Aufmerksamkeit, sowie den Grad derselben nach Minuten und Secunden zu bestimmen, da in jedem einzelnen Falle zu viele verschiedene Faktoren in Betracht kommen. Indessen sind solche Versuche doch gemacht<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Education Commission. Return to an Address of the Honourable the House of Commons, dated July 1861, for Copy of two Papers submitted to the Commission by Mr. Chadwick, one entitled Communications on Half-Time Teaching and on Military Drills, the other a Letter to Mr. Senior explanatory of the former Paper. Ordered, by the House of Commons, to be printed, 21 March 1862.



worden, und das Resultat derselben mag, eben weil der Contrast mit den bestehenden Verhältnissen zu grell hervortritt, hier eine Stelle finden.

Nach Mr. Donaldson beträgt — freilich in Volksschulen — die Zeit, während welcher Kinder aus freien Stücken und gespannt aufmerksam sind, bei Kindern von

5—7 Jahren	etwa	15	Minuten.
7—10	"	20	"
10—12	"	25	"
12—16	"	30	"

Er fährt dann fort: „ich habe wiederholt von jeder dieser Altersklassen weitere 5, 10 oder 15 Minuten gespannter Aufmerksamkeit erlangt, aber wahrgenommen, daß es regelmäßig auf Unkosten der nachfolgenden Lehrstunde geschah, sowie denn auch häufig auf einen besonders guten Morgen ein gleich schlechter Nachmittag folgte.“

Mr. Chadwick stellt daher den Manchen wohl paradox klingenden Grundsatz auf, daß Knaben wirklich besser lernen, wenn ihre Unterrichtsstunden auf die Hälfte beschränkt werden, und wenn ihnen reichlich Zeit zum Spielen gegeben wird, als wenn sie beständig bei der Arbeit gehalten werden.

Dieser Grundsatz wird indessen durch die Erfahrung in überraschender und durchaus überzeugender Weise bestätigt.

Es bestehen nämlich in manchen Fabrikgegenden Englands seit einer Reihe von Jahren sogenannte Halbzeit-Schulen, die zunächst in der Absicht eingerichtet wurden, daß die in Fabriken arbeitenden Kinder des zum Unterhalte der Familie nothwendigen Verdienstes wegen dem Schulbesuche nicht ganz entzogen würden.<sup>1</sup> Diefem Beispiele sind dann schon mehrere andere Schulen gefolgt, und man fängt an, der Sache allgemeiner Beachtung zuzuwenden, wie ein sehr beherzigenswerther Artikel aus der Feder von Charles Dickens in seiner Zeitschrift „All the Year Round“ über die Armenschulen in Stepney (the Pauper Schools of the Stepney Pauper Union) beweist.

Dadurch angeregt, habe ich mich seit etwa zwei Jahren eingehender mit dem Gegenstande beschäftigt. Das Studium jenes officiellen Berichtes hat die von mir selbst gemachten Erfahrungen im vollsten Umfange bestätigt, und nur die Rücksicht auf den mir zugemessenen Raum, wie auf die Geduld meiner Leser legen mir eine Beschränkung in der Auswahl des dort so reichlich gebotenen Stoffes auf.

So erklärt Mr. Bolton, der Vorsteher einer Halbzeit-Fabrikshule in Bradford, nach siebenjähriger Erfahrung, daß die Kinder, welche die Schule nur die halbe Zeit besuchen, bedeutend weiter seien, als die andern, da sie von der Arbeit frisch in die Schule kommen und aus der Schule wieder frisch an die Arbeit gehen. Bestätigt wird das durch die Aussage Mr. Walker's, in dessen Fabrik jene Kinder arbeiten, daß er jetzt kaum einmal zu klagen habe, wo er vor dreißig Jahren hundertmal zu klagen gehabt, und auch pecuniär finde er die neue Einrichtung vortheilhafter, obschon er jährlich eine bedeutende Summe auf die Schule wende.

Mr. Davenport, ein Maschinenbauer, der 5—600 Arbeiter beschäftigt, sagt: „nach meiner Erfahrung als Fabrikherr sind die Schüler, welche nur kurze Zeit den Unterricht besuchen, denjenigen entschieden vorzuziehen, welche die volle Zeit zur Schule gehen, oder die ausschließlich aus Büchern gelernt haben. Ich finde die Knaben von jener Classe, wenn sie von uns als

<sup>1</sup> Nach Passavant findet sich Aehnliches auch in Belgien: „eine höchst beachtenswerthe Mittheilung darüber in Dr. F. v. Steinbeis Elemente der Gewerbeförderung, nachgewiesen an den Grundlagen der belgischen Industrie. Stuttgart 1853 — zeigt, daß Kinder dort bei zwei bis drei täglichen Schulstunden in wenigen Schuljahren weiter kommen, als die Schüler in andern Schulen bei doppelt so viel und mehr Schulstunden in mehr Jahren.“

Comptoiristen oder sonst engagirt werden, besser und tauglicher fürs Geschäft, als diejenigen, welche mit den gewöhnlichen Schulkennntnissen zu uns kommen, und wir wollen Letztere gar nicht mehr nehmen, wenn sie auch Lehrgeld anbieten.“

Eben so günstig lautet das Urtheil von Mr. Hammersley, des Directors der höheren Gewerbeschule (School of Arts) zu Manchester: „ich hatte viele Schüler in Manchester und Umgegend geprüft und in jedem Falle mit nur einer einzigen Ausnahme gefunden, daß die Schulen mit kurzer Unterrichtszeit die befriedigendsten Resultate lieferten. Ich vermochte in diesen Schulen eine große Anzahl gelungener Arbeiten zu erhalten, um die Preißbewerber daraus zu wählen, und der allgemeine Charakter des Zeichnens war besser, in jedem Falle aber war die Zeichnung selbst mit größerer Raschheit ausgeführt. Als ich die Schule in Rochdale examinirt, zeigten sich diese Resultate in überraschender Weise, und ich konnte nicht umhin, mich öffentlich entschieden dahin auszusprechen. Die Disciplin einer jeden Schule war ausgezeichnet, die Regelmäßigkeit der Ausführung und die Raschheit der Auffassung derart, wie ich nicht darauf vorbereitet war, und ich konnte mich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß dies hauptsächlich aus dem die Gesamtheit der Kinder erfüllenden Gefühl entspringe, daß die Zeit kostbar sei und die Gelegenheit nicht wiederkehre. Ein jedes arbeitete für sich, und so erzeugte sich, wie mir schien, ein starkes Gefühl des Selbstvertrauens und dem Lernenden unbewußt eine Achtung vor der Arbeit, sowie ein Glaube an den Werth der individuellen Kraftanstrengung.“

Eine ähnliche Einrichtung hat sich in der Armenschule von Stepney (östlicher Distrikt von London) aufs Beste bewährt.<sup>1</sup> Wie die Knaben hier neben dem gewöhnlichen Unterrichte exerciren, fechten, alle zur Führung eines Schiffes erforderlichen Evolutionen an Bord eines kleinen auf dem Hofe liegenden, vollständig aufgetakelten Fahrzeuges praktisch erlernen und als Musikbände eingeübt werden, so werden auch die Mädchen in ähnlicher Weise beschäftigt. Während man nun bei andern Armenschulen die traurige Erfahrung gemacht hat, daß die dort erzogenen Kinder der Mehrzahl nach sehr bald als Arme (Paupers) der Gemeinde wieder zur Last fallen und aus Unfähigkeit oder aus Unlust, sich ihren Lebensunterhalt zu erwerben, in dem Armenshause ihre Tage beschließen, so übertreffen diese in Fertigkeiten, wie Schreiben u. s. w. nicht nur alle Schüler der besten Volksschulen (National Schools), sondern haben sich auch fast ohne Ausnahme in den verschiedensten Lebensberufen trefflich bewährt. Es herrscht eine so starke Nachfrage nach diesen Kindern, daß dieselbe nicht befriedigt werden kann. Schiffscapitains nehmen die Knaben gern und ohne die sonst gewöhnliche Vergütung von 10 £. Ein Marineoffizier schreibt: „Ihre kleinen Burschen sind Alles, was ich nur verlangen kann.“ 98 sind in einem Zeitraume von drei Jahren in verschiedene Regimentsmusikbände eingetreten; 12 derselben dienen in einem Regimente, und ein Oberst schreibt: wir wünschen noch sechs Jungen; es sind vortreffliche Kerls.“ Das gleiche Urtheil hört man von allen Seiten, da sie sich in allen Geschäften gleich pünktlich und anständig zeigen.

Der Umstand, welcher am meisten zu diesen Erfolgen beigetragen, und auf den daher von allen Zeugen, die vor dem Parlamentsauschuß über diesen Gegenstand vernommen wurden, von Lehrern, Fabrikanten, Werkführern, Ingenieuren, Ärzten und Exercirlehrern das meiste Gewicht gelegt worden, ist die Einführung eines regelmäßigen Exercirunterrichts.

Abgesehen von dem heilsamen Einflusse desselben auf die Gesundheit, faßt Mr. Chadwick das Resultat dahin zusammen: „diese Uebungen lehren frühzeitig Alles, was unter Disciplin begriffen ist, nämlich Pflichttreue, Ordnung, Gehorsam, Selbstbeherrschung, Pünktlichkeit und Geduld.“ Man würde sehr verkehrt daran thun, anzunehmen, daß selbst

<sup>1</sup> Dieselbe scheint sich auch für unsere Waisenhäuser sehr zu empfehlen. Näheres darüber findet sich in dem Report of the Superintendent and Schoolmistress of the Children's Establishment, Limehouse, for the year ending December 31. 1863.

unsere höheren Schulen eines solchen Einflusses nicht bedürften, da sie nur zu oft als außer dem Bereiche der häuslichen Sitte und selbst des Anstandes stehend betrachtet werden.

Mr. W. Smith, Oberaufseher der Surrey District-Schule, äußerte sich auf die Frage über die Wirkung des Ererzirens auf die körperliche und geistige Ausbildung der Schüler folgendermaßen: „Sie zeigte sich besonders in der Abschaffung desselben. 1857 wurde nämlich der Ererzirlehrer entlassen, um die Kosten zu sparen. Dies hatte sofort die Folge, daß die Schule zu einem völlig veränderten Orte wurde. In Zeit von sechs Monaten verloren wir sicher etwa 200 £ durch den Schaden, der durch gewaltsame Abnutzung der Kleider, durch Zerbrechen von Fenstern und Geräthen, durch Beschädigung der Wände und Gebäude angerichtet wurde. Ein Geist der Insubordination herrschte während jener Zeit unter den Knaben; ich wurde beständig von einzelnen Lehrern gegen Knaben zu Hülfe gerufen, die unverschämt waren oder nicht gleich gehorchen wollten. Der moralische Ton der Schule schien von den Knaben gewichen zu sein; ihr ganzes Benehmen auf den Schläffeln, wie bei der Arbeit war verändert. Sobald das Ererziren wieder eingeführt wurde, war vortreffliche Ordnung hergestellt.“

In einer Vorlesung<sup>1</sup> sagt Dr. Roth: „Ganze Classen von sogenannten Kinderkrankheiten sind verschwunden, wo man den Körper ordentlich geübt hat. Unterrichten ist so unendlich erleichtert worden, wo Ererziren und systematische Uebungen eingeführt sind, daß Lehrer sich gar nicht denken können, wie sie ohne dieselben fertig werden sollten. Die Schüler sind nicht nur frisch und munter, sie sind auch gehorsam, ordentlich, pünktlich, geschickt, aufgeweckt, reinlich in ihrem Aeußern und in ihrem Benehmen voller Selbstachtung.“

Das sind Alles freilich Dinge, deren Wahrheit wir in der Theorie längst anerkannt haben. „Die immer allgemeinere Einführung des Turnens, jenes, wie bekannt, zweckmäßigsten Mittels allseitiger Aus- und Durchbildung des Körpers, zugleich eines kräftigen Mittels gegen geistige Verweichlichung und Schwäche, ist hauptsächlich Sache der Schule.“

Es muß durchaus in allen Schulen und für beide Geschlechter unter die obligatorischen Gegenstände des Schulplans aufgenommen werden.“ (Schreiber.)

„Als ein wichtiges Bildungsmittel zur harmonischen Ausbildung körperlicher und auch geistiger Kräfte sind gymnastische Uebungen für die Jugend anerkannt. Im vorigen Jahrhundert wurden sie einigermaßen ersetzt durch mancherlei gemeinschaftlich von Knaben und Jünglingen in freier Luft häufig getriebene, seitdem mehr außer Gewohnheit gekommene Spiele, z. B. das Ballspiel. In neuerer Zeit wird die Jugend anhaltender bei Kopfanstrengungen an Bank und Stuhl gefesselt, und man hat bei ihr eine Abnahme der körperlichen Kraft, wie des harmloseren, jugendlichen Sinnes bemerken wollen, und als Gegenmittel für diesen Mangel sind an vielen Orten Turnübungen eingerichtet.“

Die Deputation — denn diese Worte sind dem Schulbericht von 1839 entlehnt — würde auch empfehlen, von Staatswegen darauf Bedacht zu nehmen, wenn nicht schon durch die lobenswerthen Bemühungen patriotischer und gebildeter Männer eine Privat-anstalt auf dem Hofe des Schulgebäudes mit Erfolg bestände.“

Diese ist bereits seit geraumer Zeit wieder eingegangen. Wenn aber auch unsere Stadt gegenwärtig zwei Turnanstalten besitzt, so geschieht doch von Seiten der Schule gar Nichts dafür, und die Zahl unserer Schüler, welche an den Turnübungen Theil nehmen, beträgt kaum die Hälfte.<sup>2</sup>

Unsere Hauptschule kann aber zur Zeit aus dem einfachen Grunde Nichts dafür thun, weil es ihr an dem dazu erforderlichen Plage mangelt. Vorschule und Handelsschule haben

<sup>1</sup> „On the physical part of Education.“

<sup>2</sup> Nach dem Programm von 1864 theilnahmen sich am Turnunterricht im Sommersemester von 298 Schülern der Vorschule 117, im Winter von 295 Schülern 166; von 230 Schülern der Handelsschule 104.

allerdings Spielplätze; dieselben müssen indessen für die Zahl der Schüler durchaus ungenügend genannt werden. Auch lassen sie sich doch nur während eines Theiles des Jahres zu diesem Zwecke benutzen. Unserem Gymnasium fehlt es dagegen ganz und gar an einem Spielplatze. Bei der Verlegung desselben in die jetzigen Räumlichkeiten mochte dieser Uebelstand sich weniger fühlbar machen; seitdem aber, theilweise in Folge der Reorganisation der Hauptschule die Zahl der Schüler sich von 71 (1857) auf 189 (1864) gehoben hat, von denen die Mehrzahl unter 14 Jahren ist, wird derselbe geradezu unerträglich und verlangt dringend Abhülfe.

Es giebt freilich Eltern — so unglaublich dieses klingen mag, — denen diese Thatsache völlig unbekannt ist, obschon ihre Söhne das Gymnasium besuchen; Andere sehen darin so wenig etwas Besonderes, daß sie das Verlangen nach Abhülfe als durchaus ungerechtfertigt betrachten.<sup>1</sup>

Welchen Contrast dazu bilden die Worte eines Mannes, der auch in seiner Stellung als Präsident des Geheimraths Gelegenheit hatte, sich mit der Schule und ihren Bedürfnissen vertraut zu machen:<sup>2</sup> „Ich bin in dem Laufe meines Lebens gewohnt gewesen, der Erziehung besondere Aufmerksamkeit zu schenken und habe von denjenigen, welche in großen Städten, wie Glasgow, Birmingham u. s. w. im Erziehungsfache beschäftigt sind, in den letzten Jahren gehört, daß sie in ihren Schulen mit einer großen Schwierigkeit zu kämpfen haben, die darin besteht, daß es in diesen großen Städten keinerlei Art Spielplatz giebt. Ich glaube, ein Spielplatz ist eben so nützlich wie die Schule, und es ist heutzutage noch leichter einen Spielplatz zu beanspruchen, wo wir von gescheuten Philosophen hören, daß derjenige Knabe, der wöchentlich drei Tage zur Schule geht, gerade so viel, wenn nicht mehr lernt, als derjenige, der sechs Tage hingehet, und daß der Knabe, der einen halben Tag in der Schule ist, gerade so viel lernt als derjenige, welcher den ganzen Tag in der Schule ist. Es zeigt sich gegenwärtig die Tendenz, die Menschen in große Städte zusammenzudrängen; sie hat aber einen Nachtheil und zwar den, daß die Kinder aufwachsen, ohne den geringsten Begriff von den grünen Feldern, oder dem Cricketspiel und ähnlichen Spielen zu haben. Und doch ist es eben so wichtig, daß der Körper eines Knaben ausgebildet und sein Sinn auch auf diese Dinge gerichtet werde, als daß er sein Alphabet und das Cinnaleins lernt.“

Auch bei uns ist der Jugend in ähnlicher Weise das Spielen verkümmert, wenn nicht ganz unmöglich gemacht. Die Zeiten sind freilich längst dahin, wo derselben auf unserem Walle besondere Plätze zum Spielen eingeräumt waren, aber es erinnert sich doch noch Mancher der Zeit, wo er auf den freien Plätzen und auf den Straßen sich mit den Altersgenossen und Nachbarkindern herumzutummeln pflegte. Der jetzigen Jugend sind selbst die großen Dielen und die Backhäuser als Spielplätze genommen; die neue Einrichtung der Häuser verträgt sich nur selten mit einer ungehinderten Bewegung und Kraftentfaltung, wie Kinder sie so natürlich lieben. Dazu erschweren die weiteren Entfernungen nicht wenig das Zusammenkommen und den Verkehr von Schulfreunden in den freien Augenblicken. Die ganze Richtung der Jugend wird dadurch verändert; sie wird blasirt, wie es in ihren Gedanken, Neigungen, Beschäftigungen und Spielen immer mehr zu Tage tritt.

<sup>1</sup> Es fehlt auch bei uns noch viel daran, daß die Wahrheit des Wortes von Jurez (Nath im Großherz. Sächs. Departement der Justiz und des Cultus zu Weimar) „das Schulhaus und dessen innere Einrichtung. Weimar 1864.“ „die Pflicht, den Schulen möglichst gesunde und zweckmäßige Unterrichtslocale zu gewähren, besteht für jede Zeit und für jedes Volk, denn die Vernachlässigung derselben rächt sich überall zunächst an der körperlichen, und damit im Zusammenhange an der geistigen und sittlichen Entwicklung des heranwachsenden Geschlechts“ allgemein erkannt und beherzigt werde. Während das Lokal der Vor- und Handelsschule z. B. kaum den bescheidensten Ansprüchen, die an ein gutes Schulhaus gemacht werden, entspricht, kann unser Gymnasium in seinen Mängeln beinahe vollkommen genannt werden.

<sup>2</sup> Lord John Russell in der Rede, mit der er einen von Sir David Barter der Stadt Dundee geschenkten Park am 10. Sept. 1863 eröffnete.

„Wollt ihr den Verstand eines Jünglings bilden — so lauten die von Raumer citirten Worte Rousseau's — so bildet die Kräfte, welche sein Verstand regieren soll, übt fort und fort seinen Körper, macht den Knaben stark und gesund, um ihn weise und verständig zu machen, laßt ihn arbeiten, sich rühren, laufen, schreien, immer in Bewegung sein; er sei durch Kraft ein Mensch, dann wird er es bald durch Vernunft sein.“

Hier kann die Schule helfen, und hier sollte und müßte sie es, um so mehr, da die Erfahrung lehrt, daß dasselbe Heilmittel auch der Belebung des Unterrichts zu Gute kommt. Die in den Halbzeit-Schulen bisher gewonnenen Resultate ergeben, daß eine Unterbrechung des Unterrichts auch nur für wenige Minuten und eine freie Bewegung auf dem Spielplatze körperlich wie geistig für die Kinder von unberechenbarem Nutzen sind. Schulstrafen sind nur zu oft eine nothwendige Folge davon, daß die Gesetze der Natur, welche nicht ungeahndet übertreten werden können, in der Behandlung der Kinder nicht beachtet werden. Man läßt sie ein oder zwei Stunden auf harten, unbequemen Bänken sitzen, ohne eine freie Bewegung des Körpers zu gestatten; des Sitzens müde, werden sie unruhig; da sie eine dicke, unreine Luft einathmen, werden sie verdrossen, dumm und träge: Unordnung und Vernachlässigung des Unterrichts sind die nothwendige Folge, und Strafen, die alsdann etwa auferlegt werden, dienen nur dazu das Uebel zu verschlimmern.

Warum sollte dies System denn nur auf die Volksschulen, auf die Kinder von Armen und Fabrikarbeitern beschränkt bleiben? Sollten sich nicht dieselben Resultate, und zwar in noch erhöhtem Grade bei „gebildeten Kindern gebildeter Eltern“ zeigen, denen ja nur zu oft Hand und Fuß im Wege stehn, weil sie selten oder nie Gelegenheit haben, den richtigen Gebrauch derselben zu lernen?

Während man früher in England die Beobachtung gemacht, daß vier Arbeiter, welche als Rekruten ererziren gelernt, so viel zu beschicken vermochten wie fünf, die nicht so eingeebnet waren, so stellt sich schon jetzt bei der nach dem neuen System erzogenen Jugend das Verhältniß wie 3 : 5. Da ferner bei einer großen Zahl aller in Fabriken, beim Bau u. s. w. vorkommenden Unglücksfälle nachweislich Ungechicklichkeit die Hauptschuld trägt, so werden einererzire Arbeiter nicht mehr allein von Ingenieuren, sondern in allen Zweigen vorgezogen und ihnen ein höherer Lohn bewilligt.

Wenn es sich in England noch vorzugsweise auf diese Schulen beschränkt, so darf man nicht vergessen, daß die höheren Schulen im Punkte der körperlichen Ausbildung bereits einen großen Vorsprung vor den meisten deutschen Anstalten haben. Nirgends wird die Aufmerksamkeit der Schüler während des Unterrichts so anhaltend in Anspruch genommen. Vielmehr wird ein nicht unbedeutender Theil der Schulzeit von den eben nicht speciell durch den Lehrer beschäftigten Schülern regelmäßig zum Lernen oder Wiederholen der Aufgaben benutzt, da der Unterricht nicht so sehr, wie bei uns, in einem Vortrage oder im Unterrichten des Lehrers besteht, als im Abhören des gelernten Pensums. Nirgends aber erreicht die Zahl der Stunden auch nur annähernd die Höhe, wie auf unsern deutschen Schulen. Wenn Dr. Wiese bei einer Vergleichung der Lektionspläne von Harrow und Rugby sagt: „an keinem Tage werden mehr als 4 Lektionen gegeben, an mehreren nur 2, und in der ganzen Woche nicht über 18,“ so gilt das nur von der sixth form, unserer Prima.<sup>1</sup> Für die unteren Classen beträgt dagegen z. B. in Harrow die durchschnittliche Schulzeit 5 Stunden, wozu dann täglich noch etwa 2 Stunden für Arbeiten kommen. „Aber — heißt es in einem Berichte darüber — dies ist offenbar zu viel, und dem Uebel wird in den meisten Fällen auch von den Schülern selbst vorgebeugt, welche fast nothgedrungen so viel wie möglich davon umgehen.“ Die königlichen Commissäre, welche

<sup>1</sup> Von den 33 Stunden, welche die Prima des Collegiate Institution in Liverpool wöchentlich hat, werden nicht weniger als 15 auf Präparationen verwandt.

im vorigen Jahre einen sehr eingehenden Bericht über die neun, sogenannten großen, öffentlichen Schulen in vier Bänden veröffentlicht haben, wünschen als höchste Norm wöchentlich nur 20 Schulstunden festgesetzt zu sehen. Diese Commission hatte zunächst nur den Zweck, zu ermitteln, in wiefern die aus alten Vermächtnissen meistens zu sehr bedeutenden Beträgen angewachsenen Einkünfte dieser Schulen verwaltet und den veränderten Bedürfnissen der Zeit entsprechend verwandt würden. Wenn dabei, wie natürlich, das System des Unterrichts zur Sprache gekommen ist und eine mehr oder minder harte, aber gerechte Verurtheilung erfahren hat, so ist doch weder in der Commission noch im Publikum eine Stimme laut geworden, welche sich gegen die Spiele und Leibesübungen ausgesprochen hätte.

Da ist denn Eton durch sein Cricket, Rugby durch sein Football berühmt — aber überall bilden diese Nationalspiele, wie auch Rudern und seit einigen Jahren in Folge der Errichtung der Freiwilligen Corps (Volunteers) auch Exerciren und Büchschießen einen wesentlichen Bestandtheil der Erziehung. Diese allgemeine Betheiligung an den Spielen ist nicht hoch genug anzuschlagen, und wenn Etwas auf unsern Schulen nachgeahmt zu werden verdient, so ist es dies. Wie sie den Körper kräftigen, so bilden und veredeln sie den Charakter; und indem sie mit dem Ausziehen der Kinderschuhe nicht als eine Sache abgethan werden, deren man sich im reiferen Alter zu schämen habe; indem sie vielmehr eine allen Lebensaltern gemeinsame Gelegenheit, sich auszuzeichnen, bieten, tragen sie mehr als alles Andere dazu bei, den unter der Jugend herrschenden Ton zu heben. Zu den jährlichen Cricketpartien, welche z. B. zwischen Harrow und Eton seit 1805, zwischen Harrow und Rugby seit 1825 gespielt werden, und welche regelmäßig von alten Schülern zahlreich besucht werden, sind in neuerer Zeit noch die Scheibenschießen der freiwilligen Schülercorps hinzugekommen. So lernen sie auch im Spiel auf der Schule schon fürs Leben und vermögen auch in späteren Jahren noch ein Interesse an der von ihnen besuchten Anstalt zu bethätigen.

Der freie, ungezwungene Ton, die größere Selbständigkeit, das mannhafte Selbstvertrauen und Selbstgefühl der englischen Jugend bildet einen höchst vortheilhaften Contrast gegen das Benehmen deutscher Knaben von gleichem Alter. Aber daß „sie schon früh von Eltern und Lehrern als Personen und Gentlemen behandelt werden, wie auch Locke rathe: *the sooner you treat him as a man, the sooner he will begin to be one* — je eher man ihn als Mann behandelt, desto eher wird er einer werden — (Wiese) scheint doch nicht so sehr Grund, als vielmehr natürliche Folge dieses Benehmens zu sein, und die daran geknüpste Bemerkung „ihnen gehe häufig die fröhliche Jugendzeit verloren,“ habe ich nicht in dem Umfange bestätigt gefunden. Gerade in den Jahren des Ueberganges gerathen unsere Knaben aber nur zu leicht in eine schiefe, ihnen selbst wie Andern peinliche Stellung, und da sie sonst keine gemeinsamen Interessen mit Aelteren haben, so suchen sie es ihnen in Dingen gleich zu thun, die ihrem Alter nichts weniger als angemessen sind.

Wenn es nun auch schwierig ist, ähnliche nationale Spiele bei uns einführen zu wollen, so ist es doch keineswegs unmöglich. Auch das Cricket ist zu der Stellung, die es gegenwärtig in England einnimmt, erst in den letzten hundert Jahren gelangt, und so ließe sich das früher beliebte Ballspiel gewiß wieder mehr unter uns einbürgern. Wir haben ja aber das Turnen. Man führe dies, wie gleichzeitig auch das Exerciren in der Schule, und zwar während der Schulzeit ein. Man mache es obligatorisch, so daß nur diejenigen Schüler von der Theilnahme befreit sind, welchen es nach einem ärztlichen Atteste schädlich sein würde. Ihre Zahl wird selbst Anfangs nicht groß sein, mit der Zeit aber sicher ganz verschwinden, da die Uebungen nicht dazu dienen sollen, den Körper anzustrengen, sondern den Geist zu erfrischen. Findet gegenwärtig der Turnunterricht noch nicht allgemeine Theilnahme, so giebt es dafür verschiedene Gründe, die unter andern Verhältnissen wohl sammt und sonders wegfallen würden. Manche

Eltern mögen die Kosten scheuen, andere durch die Rücksicht bewogen werden, daß ihre Kinder schon genug „Stunden“ haben, während wieder andere gleichgültig sind, oder es überhaupt für überflüssig halten. Auch daß die Knaben nicht besonders dafür eingenommen sind, darf nicht auffallen. Die Einen sind eben träge und scheuen jede Anstrengung, mag sie nun körperlich oder geistig sein; die Andern sehen darin nur eine weitere „Stunde“ und damit eine weitere Last, Alle aber verlieren durch die oft weiten Wege, die sie zudem in jedem Wetter machen müssen, mehr oder weniger Zeit. Das Alles würde sich ändern, sobald das Turnen einen Theil des Unterrichts und somit eine erwünschte Erholung bildete. Denn wie Lewes, der durch sein Leben Goethe's auch bei uns bekannte Physiologe, in einer Abhandlung „Training in Relation to Health“ sagt: „Mannigfaltigkeit der Beschäftigung ist Erholung. Amusement ist von unberechenbarem Nutzen. Die Natur sagt uns ganz deutlich, daß Vergnügen nicht weniger ein Mittel als ein Endzweck ist: die Körperbewegung, welche das Element des Amusements in sich trägt, ist zehnmal so wohlthätig, als ein gleichgültiger Spaziergang.“

Die weniger fähigen Schüler würden hierbei nicht selten Gelegenheit haben, es den anderen gleichzuthun, wenn nicht gar sie zu übertreffen, was auch pädagogisch zu verwerthen sein dürfte. Wenigstens möchte die in den englischen Volksschulen gemachte Erfahrung, daß die beim Ererziren besten Knaben auch am besten lernten, auf höhere Schulen wohl nicht so unbedingte Anwendung finden.

Ein Theil der Zeit werde zum regelmäßigen Ererziren verwandt — an Lust dazu wird es nicht fehlen. Dafür spricht schon das Gedeihen unserer Jugend-Wehrvereine. Gerade in unserem kleinen Gemeinwesen, wo wir unserer besonderen Verhältnisse wegen gezwungen sind von der allgemeinen Wehrpflicht abzusehen, würden dadurch Alle einer in den verschiedensten Lebensverhältnissen nützlichen Ausbildung theilhaftig und mit der Zeit vielleicht auch mit der Führung der Waffen vertraut. Mit Recht hebt Mr. Chadwick hervor: „daß auf solche Weise nicht allein die Vertheidigungsmittel, die Wehrkraft eines Landes, sondern zugleich auch die Produktionskraft desselben wie der Werth der Arbeit gehoben werden, ohne die bedeutenden Unkosten, welche ein stehendes Heer und Freiwilligencorps verursachen.“ Wünschenswerth wäre es wenigstens, wenn sich aus solchen Anfängen bei uns eine Einrichtung entwickelte, wie die Kadettencorps der Schweizer Kantonschulen, deren ungemein einfache Reglements die vollste Beachtung verdienen.

„Eine frühzeitige, geregelte Gymnastik, eine Verallgemeinerung des Turnens, eine militärische Erziehung der Jugend neben einer methodischen, wirklich psychologischen und nicht mechanischen Entwicklung des Geistes — das sind Zielpunkte, in deren Eringung der Humanismus unserer Zeit höhere Triumphe feiern kann, als sie jemals dem clerikalen Streben geworden sind.“ Prof. Virchow: „Ueber den Fortschritt in der Entwicklung der Humanitäts-Anstalten.“

Die Frage aber, woher die erforderliche Zeit zu nehmen sei, ohne die Schüler durch neue Stunden noch mehr zu überbürden, ergiebt sich zur Genüge aus dem Vorhergehenden. Sollen diese Uebungen rechten Werth haben, so müssen sie in die Schulzeit verlegt werden, und zwar könnte das auf eine Weise geschehen, daß diese nicht im Mindesten dadurch beeinträchtigt und der Zweck doch nach allen Seiten hin erreicht würde. Wenn man z. B. die einzelnen Unterrichtsstunden auf  $\frac{3}{4}$  Stunden beschränkte, wie ich es an verschiedenen englischen Schulen gefunden habe, so würde dadurch im Laufe des Vormittags eine ganze Stunde gewonnen. Es wäre also durchaus nicht nöthig, irgend einen Lehrgegenstand von dem bestehenden Lektionsplan zu entfernen. Gleichwohl erhielten die Schüler, wenn die erste Stunde von 8 —  $8\frac{3}{4}$ , die zweite von  $8\frac{3}{4}$  —  $9\frac{1}{2}$ , die dritte von  $10\frac{1}{2}$  —  $11\frac{1}{4}$ , die vierte endlich von  $11\frac{1}{4}$  — 12 Uhr dauerte, in der Mitte von je anderthalbstündigem Unterricht eine ganze Stunde von  $9\frac{1}{2}$  —  $10\frac{1}{2}$  Uhr zur Erholung. Diese Zeit müßte dann abwechselnd durch Spiele, Turn- und Ererzirübungen ausgefüllt werden. Indem dies dann nicht allein unter gehöriger Aufsicht,

sondern unter persönlicher Betheiligung der Lehrer geschähe; indem alle Schüler ohne Unterschied sich daran betheiligten und sich bald gewöhnen würden, es als einen eben so nothwendigen und wichtigen Bestandtheil der Schule zu betrachten, wie den Unterricht, so würde damit der erste Schritt geschehen sein, um den zu oft nur in wildem Umherrennen und Balgen bestehenden Spielen unserer Jugend einen anderen und edleren Charakter zu geben. Dann würde auch bei uns das in England oft angeführte Wort Lord Chesterfield's „active sports are not to be reckoned idleness in young people“ zur Wahrheit werden.

„Diejenigen Lehrer freilich, welche nie einen Spielplatz gehabt haben, vermögen den Einfluß, welchen derselbe in moralischer, geistiger und körperlicher Beziehung sowohl auf Lehrer wie auf Lernende ausübt, kaum zu verstehn.“<sup>1</sup> Und nach den Erfahrungen, die ich an verschiedenen englischen Schulen gemacht habe, glaube ich eine solche Neuerung schon wegen des wohlthätigen Einflusses, den dieser auf dem Spielplatze gewekte Verkehr von Lehrern und Schülern auf das zwischen Beiden bestehende Verhältniß ausübt, allerdings nicht dringend genug empfehlen zu können.

Und nun noch ein Wort zum Schluß. Wem die vorstehenden Zeilen mit Citaten zu reichlich gespickt erscheinen sollten, der bedenke, daß es mir vor Allem darauf ankommen mußte, in möglichst überzeugender Weise darzuthun, daß die von mir hier vertretenen Ansichten wohl begründet seien. Ich hätte mit leichter Mühe das ansehnliche Contingent solcher Citate, die mir aus der Seele geschrieben sind, um ein Bedeutendes vermehren können. Wenn ich der Versuchung widerstanden, so geschah es, um nicht durch ein Zuviel der Sache selbst zu schaden. Die meisten meiner Collegen werden in dem, was ich hier geboten, freilich nicht viel Neues finden, und was ich geboten, hätte von Andern besser und eindringlicher gesagt zu werden vermocht. Gleichwohl konnte diese Rücksicht mich nicht abhalten, es überhaupt, und gerade an dieser Stelle zu sagen, weil ich die Aufmerksamkeit der Eltern unserer Stadt auf einen Gegenstand zu lenken wünschte, der trotz seiner hohen Wichtigkeit leider! nicht die ihm gebührende Beachtung findet. Sollte es mir gelingen, den Anstoß zu geben, daß wenigstens einige meiner Leser zu weiterem Nachdenken über den Gegenstand angeregt werden, daß sie sich von der Wahrheit des Gesagten überzeugen und dann in ihrem Kreise, und soweit an ihnen liegt, für die Förderung und Durchführung der Sache wirken, so ist der Zweck dieser Zeilen vollständig erreicht.

Wenn irgendwo, so werden hier die Früchte nicht ausbleiben; wenn irgendwo, so ist es hier verkehrt — wie es im Leben so oft geschieht — die Sache anderwärts zu bewundern, sie in abstracto zu loben und der Nachahmung werth zu erklären, dann aber zu glauben, damit auch genug gethan zu haben, und die Hände ruhig in den Schooß zu legen, weil sie „für unsere Verhältnisse nicht passe.“ „Unsere Verhältnisse“ heißt in solchen Fällen gemeiniglich eben nur unsere Unlust, Hand ans Werk zu legen, uns zu rühren und einer als wahr erkannten Idee zu Liebe auch die nöthigen Opfer zu bringen. —

<sup>1</sup> Mr. Brownson, in dem Berichte der Education Commission.